

Wenn Dich am Tag ein lindes
Zephyrenlüftchen küßt,
So denk, im Hauch des Windes
Hat Liebchen Dich begrüßt.

Und wenn's beginnt zu dunkeln,
Und Sternlein sind erwacht,
Da strahlt aus ihrem Funkeln
Treulichens gute Nacht.

Drum trockne Deine Thränen
Und blicke wieder hell,
Erfüllt ist ja Dein Sehnen,
Du trauriger Gesell!

Denn Wolken, Wind und Sterne
Sind treue Boten ja;
Du bist ihr nicht mehr ferne,
Du bist der Liebsten nah!

Ad. f. *

Der schwarze Kopf.

(Fortsetzung.)

Die Freunde waren von dieser Erzählung tief ergriffen — selbst der Schwäger Francisque sprach kein Wort, Le Sage reichte ihnen seine Hand.

Fürwahr, ein seltener Mann! sprach Dominique ernst. —

Ein Wunder! — rief Francisque — Eine Gestalt, die wie ein einsamer Fels aus den schwarzen Wogen der Sittensündfluth hervorrage, die uns überschwemmt hat. Geschwind weiter, wie ward's mit ihm? Was weißt Du weiter von diesem Sittenheros des achtzehnten Jahrhunderts?

Nichts, oder blutwenig, — sprach Le Sage gerührt — Ich sah ihn, ich sah sie nie wieder. Der würdige Lyonnie ward mein Freund, mein Vater, mein Beschützer. Ihm verdanke ich, was ich bin. Er schloß mir die Schätze des spanischen Reichthums auf, ihm gehört der „Hinkende“, der „Gil Blas“ zur vollen Hälfte an. Zehn Jahre lang genoß ich die Früchte der Großmuth des Grafen, dann erfuhr ich, daß er und sie fast an einem Tage und eins in des andern Armen gestorben seyen. Eine einzige liebliche Tochter war die Blume, die über dem stillen Grabhügel dieses seltenen Paares fortblühte. Weiter weiß ich nichts, denn mit meines guten Lyonnie Tode war jede Verbindung mit diesen theueren Seelen abgebrochen.

Aber Luçon? fing Dominique wieder an.

Ja, — sprach der Erzähler heiter — das bin ich Euch noch schuldig.

Wie ich aus den Armen des Unbergeflüchten nach Hause kam, glich mein Herz einem nach fürchterlichen Bränden beruhigten Vulkane. Die erste Erscheinung, die mir entgegentrat, war die kleine, sanftlächelnde Luçon. Dieser Anblick war entscheidend. Was Wunder auch, daß er es war! Ich fand mich schnell zu recht. Sie war unruhig, daß ich ohne mein gewöhnliches Frühstück fortgegangen war, und brachte mir dieß. Ihr sanftes Auge, voll der unverkennbaren Schrift der innigsten Theilnahme, blickte Ruhe in meine Seele. Nach der ersten schüchternen Frage: Was mir doch fehle? verstanden wir uns. Ich fühlte, sie allein sey mir bestimmt. — Ich fand den Brief des Grafen; sie selbst reichte ihn mir. Zwei Aktenstücke lagen darin. Das erste war ein zerrissener Befehl gegen mich — das zweite die Urkunde über das großmüthige Geschenk des Grafen. Er schrieb mir, in der Voraussetzung, mich nicht mehr zu sehen, ungefähr dasselbe, was ich von ihm gehört hatte. Für jeden Fall, sagte er, habe er mich zu retten beschloßen, und deshalb den beiliegenden Befehl für den Commandanten der Bastille ausgewirkt, um im übelsten Falle von diesem Mittel zu meiner Rettung Gebrauch zu machen. Da seine Abreise beschloßen sey, so bedürfe es desselben nicht mehr. Agathe hatte hinzugefügt: ihr Gemahl habe ihr erlaubt, mich zum letzten Mal „ihren theuern Freund“ zu nennen; sie bat mich, ihrer nie zu vergessen. — Das habe ich redlich gehalten. Luçon war drei Monate darauf meine Braut — seit zwei und zwanzig Jahren ist sie mein Glück; wir sprechen zuweilen von Agathe, aber öfter noch schwebt mir ihr Bild so lebendig vor der Seele, daß ich sie unter Tausenden wieder erkennen würde. — Und nun, Ihr Freunde, ist meine Beichte zu Ende.

Absolvo te! — sprach Francisque, der jetzt seine alte Laune wieder gefunden hatte — Die schöne Gräfin soll leben!

Le Sage stieß das dargebotene Glas zurück. Sie ist todt, sprach er ernst und feierlich.

Ach, ich vergaß! — verbesserte sich Francisque — Nun, so sey's ihre Tochter!

Immerhin! — sprach Le Sage und stieß an — Ich muß nach ihr forschen, — fuhr er dann fort — ich mache mir Vorwürfe, dieß so lange versäumt zu haben. Das Leben ist ein rauschender, stets wechselnder See. Wie leicht wär's möglich — ich bezahlte ihr einen Theil der väterlichen Schuld.